

Neue Notizen

aus dem

Gebiete der Natur- und Heilkunde,

gezeichnet mit Theilnahme
von dem Ober-Medicinalrath Dr. Forster zu Weimar, und dem Medicinalrath und Professor Forster zu Berlin.

No. 472.

(Nr. 10. des XXII. Bandes.)

Mai 1842.

Gebruckt im Landes-Industrie-Comptoir zu Weimar. Preis eines ganzen Bandes, von 24 Bogen, 2 Thlr. oder 3 Rl. 30 Kr., des einzelnen Stückes 3 gGr. Die Tafel schwarze Abbildungen 3 gGr. Die Tafel colorirte Abbildungen 6 gGr.

N a t u r k u n d e.

Skizze von dem gegenwärtigen Zustande der Anthropologie oder Naturgeschichte des Menschen.

Von M. F. Edwards, Mitglied des Instituts.

Wenn die Naturgeschichte des Menschen seit Jahrhunderten als eine eigene Wissenschaft studirt worden wäre, so würde sie sich bereits auf einer weit höhern Stufe befinden. Ines ist jedoch erst seit Kurzem geschehen, indem man sie bis dahin unter dem Namen Anthropologie als einen Zweig der Physiologie behandelte. Ihren gegenwärtigen Zustand zu bezeichnen, ist nun der Zweck dieser Skizze.

Die Anthropologie umfaßt die Kenntniß des Menschen, sowohl in physischer als geistiger Beziehung. Auf der einen Seite gründet sie an die Physik, auf der andern an die Metaphysik. Daß sie in ersterer Beziehung erst unlängst selbstständig auftreten konnte, erklärt sich schon daraus, daß sie mit der Physiologie, die selbst eine ganz neue Wissenschaft ist, so innig zusammenhängt.

Die Naturgeschichte des Menschen zerfällt in zwei Haupttheile, den allgemeinen, welcher die ganze Menschheit, und den besondern, welcher die Varietäten des Menschengeschlechtes zum Gegenstande hat.

Der erste Theil ist zuerst studirt worden, und dieß geht ganz natürlich zu, da man überall, wo sich Menschen vorfinden, Forschungen über sie anstellen kann, während man, um die Varietäten zu studiren, große Reisen machen muß. In den Vorleseln dieser Wissenschaft finden zwei berühmte Männer, Buffon und Kant; von dem Einen heißen wir eine Naturgeschichte des Menschen, von dem Andern eine Anthropologie. Beide Werke gehen von gemeinschaftlichen Grundlagen aus, behandeln aber ihren Gegenstand in verschiedenen Richtungen, indem sich das eine mehr der physischen, das andere mehr der geistigen Seite zuwendet. Buffon mußte, als Naturforscher, das Körperliche vorzugsweise berücksichtigen, wiewohl er das Geistliche keineswegs ganz zurückließ. Er überseh nicht, daß der Mensch eine Zusammenfügung aus Materie und Geist ist, und daß bei Veranschaulichung des letztern Standtheils gerade der charakteristischste Theil des Menschen, dem er seine große Ueberlegenheit verdankt, leer ausgehen würde. Zu überseh mußte er also den Menschen nach seinen physischen Kenntnissen und Eigenschaften kennen, und entwarf hierauf von dessen Geisteskräften ein so gründlich und geistreich aufgefaßtes Bild, wie es vor ihm noch kein Naturforscher geschaffen hatte.

Ein bemerkenswerther Umstand ist, daß beide geniale und tiefe, dabei auch so kluge Forscher, welcher in seinen Conceptionen

das Gebiet des positiven Wissens oftmals überschritt, in jenem Punkte die höchste Mäßigung und Mäßigkeit an den Tag legte, sich von allem Systematischen fern hielt und nirgend den Pfad der Erfahrung verließ, während er zugleich die ausgesprochenen Thatfachen in einer höchst poetischen Sprache vortrug, so daß sein Werk für alle Zeiten als ein Musterbild dastehen wird.

Ihm folgte ein nicht weniger hochgeachteter Mann: Kant, welchem ein Gebiet des menschlichen Wissens fremd war, der sich jedoch durch sein vorerhebendes Abstractionsvermögen auf die Erde der Metaphysik stützte, kauf eine Anthropologie, in der die Verstandstheorie die Hauptrolle spielt. Indeß verachtete er auch das Körperliche, da er von den äußern und innern Sinnen, so wie den Temperamenten handelt und sogar vom Physischen auf das Geistige schließt; wobei jedoch Alles, was sich auf die Neigungen, Sympathien, Leidenschaften, Intelligenz und selbst die krankhaften Veränderungen der Affekte und geistigen Kräfte bezieht, von ihm mit entschiedener Vorliebe und vorzüglichem Talente behandelt wird.

Nachdem verfuhrten sich fast gleichzeitig zwei sehr hervorragende Geister auf diesem Felde und brachen in der Anthropologie eine ganz neue Bahn. Beide strebten denselben Ziele zu, indem sie die Beziehungen des Physischen zum Geistigen zu erforschen bemüht waren; allein es befolgte dabei jeder seine besondere Methode. Cabanis, Mitglied der Academie der moralischen und politischen Wissenschaften, widmete sich diesem Studium mit Enthusiasmus und erregte durch seine ersten Arbeiten dieser Art große Aufmerksamkeit. Er forschte dem Wechselstich zwischen Körper und Geist in der ganzen Organisation des Menschen, in allen seinen Functionen nach; Galt dergleichen unterleuchte denselben Gegenstand aus einem andern Gesichtspunkte und von weniger umfassenden Grundlagen aussehend. Er nahm an, unsere Affekte und geistigen Thatigkeiten seien lediglich vom Nervensysteme abhängig; und da das Gehirn der Mittelpunkt ist, dem unsere Empfindungen zufließen und von welchem alle willkürliche Willkürbewegungen ausgehen, so behauptete er, die Empfindungen und Intelligenz fließen zu diesem Organe in einem festen Verhältnisse. Es schien ihm wahrscheinlich, daß diese Eigenschaften je nach der Entwicklung und den Modificationen des Gehirns, Verschiedenheiten darbieten, und daß das cranium, dessen Form durch die des Gehirns bedingt sei, die Abweichungen in der Gestalt und dem Umfange des letztern äußerlich erkennbar mache. Er untersuchte demnach die Unterschiede, welche die Köpfe der Menschen, je nach den darin vorherbestimmten geistigen Kräften oder Anlagen darbieten, mit der größten Genauigkeit und widmete sein ganzes Leben der weiten Prüfung und Richtung der von ihm in dieser Beziehung ermittelten Resultate.

In Spurzheim fand er bald einen tüchtigen Schüler und Schöpfer, der die Anatomie des Thieres um ein Bedeutendes weiter führte. An unsere geistigen Anlagen und Kräfte genau daran zu haften, mußte er eine Philosophie schaffen, und diejenige hat mit der der schottischen Schule die größte Ähnlichkeit. Sein System verleiht unsreist Talent; indeß haben sich bis jetzt erst wenige Meister ersten Ranges gütig über dasselbe ausgesprochen, und zwar aus folgenden Gründen.

Es fehlt dem Systeme, wie richtig dasselbe auch sonst sein mag, noch immer an der gehörigen wissenschaftlichen Begründung. Die Gemeinmittel, welche Spurzheim und dessen Anhänger für die Wahrheit ihrer Lehre vorbrachten, sind keineswegs ausreichend. Um sich von deren Werth zu überzeugen, muß Jeder immer wieder von vorn anfangen und Alles selbst prüfen, was langwierig und schwierig ist; denn an die Anordnungen in der Form des Schädels und in den geistigen Anlagen ließ sich kein fester Maßstab legen, daher auch das Urtheil darüber oft schwankend und unsicher ausfallen muß. Je Begründung einer vollen Uebersetzung waren vollständige Kenntnisse nöthig, an denen es dießzeit gebrach. Dagegen verlangt man von einer echten Wissenschaft, daß sie sich so demonstrieren lasse, daß auch der Unzulängliche sich von deren Wahrheit überzeugen, oder nöthigenfalls durch Wiederholung der Versuche, auf die sie sich gründet, diese durch Uebersetzung im vollen Maße beschaffen konnte. Das hier Befagte beweist allerdings nicht gegen die Wahrheit des fraglichen Systems, sondern nur, daß dasselbe sich noch nicht zu dem Range einer Wissenschaft erheben hat.

Demungeachtet haben Hall und Spurzheim unser Wissen in Bezug des Menschen wesentlich erweitert, indem sie theils die Anatomie des Thieres in vielfacher Beziehung weiter ausgiebten, theils aber die Formen und die Bedeutung des Thieres und Schädels viel neuer Licht verbreitet haben. Freier ist durch ihre Bemühungen und populäre Darstellungswiese die Erkenntnis der verschiedenen geistigen Kräfte des Menschen bedeutend weiter gefördert und dem Publikum in den weichen Kreisen zugänglich geworden.

Somit hätten wir der ausgezeichneten Biologie gebührt, welche sich nur mit dem allgemeinen Theil der Anthropologie, nämlich dem, der sich auf die ganze Menschheit bezieht, befähigt haben. Sind there auch nur wenige, so ist doch deren Wichtigkeit um desto größer.

Wir wollen nun den Menschen nach seinen Varietäten betrachten.

Nach derselben Methode, welcher das Studium dieses Theils zuerst angesetzt hat, güdt zu den hochgradigen Stufen. Blumenbach machte sich zur Aufgabe, die Hauptvarietäten der Menschheit so zu ermitteln und deren Kennzeichen auf feste Grundlagen zurückzuführen. Er fand dieselben in den ethnologischen Charakteren des Kopfes. Auf diese Weise unterschied er fünf Hauptmenschentypen. Die erste bewohnt ganz Europa und Asien; die zweite ist die caucasische. Die dritte ist über den ganzen Theil von Asien verbreitet, der östlich von einer Linie liegt, die man sich mitten zwischen den beiden östlichen Subtropenkreisen vorstelt durch den Welttheil gezogen denkt. Dieser ganzen Bevölkerung sind gemeinschaftliche Charaktere eigen, welche im Mangeln ihren Höhepunkt erreichen, und deshalb nannte Blumenbach diese Race die mongolische. Die vierte wird durch die Malaien repräsentiert, welche einen Theil von Hinterindien und fast alle östlichen Inseln einnehmen. Die vierte oder die Negerrace bewohnt den größten Theil von Africa, und die fünfte umfaßt die americanischen Völkervölker.

Auf alle diese Varietäten könnte man auch nach der Hautfarbe charakterisiren, und die erste die weiße, die zweite und dritte die gelbe, die vierte die schwarze und die fünfte die rothe nennen.

Blumenbach hat sich darauf beschränkt, die genauen physischen Kennzeichen dieser fünf Hauptvarietäten darzustellen, so daß man sie danach so genau erkennen konnte, wie verschiedenartige Thierarten und Gattungen, welche nicht genau genau gemischt waren, um die Varietäten unter allen Umständen festzustellen, hätte keinen wissen-

schafftlichen Werth gehabt, würde unsere Kenntnisse in keiner gebieterischen Weise erweitert haben. Dieß leuchtet von selbst ein; wir müssen aber dennoch besonders darauf hinweisen, weil die uns hier beschaffende Wissenschaft fast lediglich darauf beruht.

Der Charakter hat in seinen Vorlesungen über die Naturgeschichte des Menschen die von Blumenbach erstellte Materie verfolgt und die Wissenschaft mit vielen interessanten Thatsachen in Bezug der menschlichen Anatomie und Physiologie bereichert. Mehrere, übrigens sehr lehrbare, deutsche Forscher, welche in Blumenbach's Hauptregeln traten, aber unsere Kenntnisse nicht viel Neues hinzusetzten, übertrug ich mit Stillwürdigkeit. Sie fallen mit in die erste Epoche dieser Wissenschaft, wo diese sich mit der Kenntnis der Hauptvarietäten der Menschheit beschränkte.

Aus dem obigen kurzen Abriss von Blumenbach's Lehre ersieht man, daß er nur wenige Menschenrassen annahm, von denen jede gewissermaßen ihren eigenen Wertheil bewohnte, so daß es eben soviel Hauptvarietäten der Menschheit als Welttheile gab. Dieß wurden die größten Abtheilungen sein, in die sich die Species zerfallen ließe, und wenn man bei denselben stehen bleiben möchte, würde damit wenig gewonnen sein. Die jeder dieser Varietäten angehörigen Nationen sind so zahlreich, daß eine weitere Abtheilung unumgänglich nöthig ist.

Cuvier sah ein, daß die meisten Varietäten Blumenbach's als Gruppen verschmelzen, aber einander nahe stehender Rassen zu betrachten seyn. Was sollte der große Naturforscher aber thun? Die physischen Charaktere dieser Rassen waren nicht bekannt; es fehlte an Materialien, die er nicht hervorzuheben konnte.

Er selbst nennt die Nachlässigkeit der Menschen in dieser Beziehung unbegründet. Kein anderer Zweig der Naturgeschichte, weder die Zoologie, noch die Botanik, Mineralogie, Geologie etc. ist unbedacht gelassen. Alle Winkel des bekannten Theils der Erdoberfläche sind durchforscht worden, und man hat alle Producte der dort vorkommenden Thierwelt beschrieben und abgebildet, mit Ausnahme derjenigen, das alle übrige bedeckt. Der Mensch ist fast ganz unberührt geblieben, gleichsam als ob er das unentwickelte aller Wesen sei und auf seine Zukunftslust keinen Anspruch habe. Raum hat man ihm dann und wann der Wahrnehmung nicht, der Zeit von den Eingebornen verschiedener Länder zu schenken. Diese Nachlässigkeit ist schwer zu erklären, und noch viel schwerere zu beklagen.

Da nun Cuvier die physischen Charaktere der Rassen, in welche die Hauptgruppen oder Menschenspecies zerfallen, nicht zu beschreiben vermochte, mußte er zu anderen Ausfuhrsmitteln seine Zuflucht nehmen. Man kann die Rassen aus dem körperlichen oder geistigen Eigenschaften betrachten. Der erstere bildet die Grundlage der Wissenschaft, während der letztere ebenfalls für einen wissenschaftlichen Standpunkt bestehen kann. Aus dem oben angegebenen Grunde konnte Cuvier sich nur auf die geistigen Eigenschaften der Rassen halten, und er benutzte dazu die Sprachen und zum Theil auch die Geschichte derselben. Auf diese Weise gelang es ihm, in den beiden ersten Varietäten Blumenbach's, den Caucasian und Mongolen, welche ganz Europa und fast das ganze asiatische Festland einnehmen, eine glänzende Anzahl von Rassen zu unterscheiden.

Weber die Malaien hat er sich nur wenig verbreitet, und was die Negar und Americaner anbetrifft, so übergeht er dieselben, weil deren Sprache und Geschichte fast durchaus unbekannt waren, mit Stillschweigen.

Cuvier hat also das Verdienst, gestützt zu haben, daß noch Blumenbach's Arbeiten noch sehr viel zu thun übrig sey, und er hat seine Arbeit mittelst der ihm zu Gebote stehenden Materialien so viel möglich durchgeführt. Seine unmittelbaren Nachfolger trafen auf dieselben Schwierigkeiten, wie er; wir verweisen in dieser Beziehung auf die Arbeiten eines W. R. Wood, W. St. Vincent und Dumoulin.

Wenn das eine Naturgeschichte des Menschen geschrieben, in welcher er sich über beide Theile der Anthropologie verbreitet, also den Menschen als Species und nach seinen Varietäten betrachtet. Am ersten mit einem großen Aufwande von Fleiß und Gelehrsam-

zeit geschriebenen Theile hat er die Wissenschaft wesentlich bereichert. Der zweite Theil ist weit häufiger aufgearbeitet, und wie-mohl er denselben durch Abbildungen erläutert, so ist er den Ge-genstand in graphischer Beziehung nur wenig über Blumenbach's Leistungen hinaus gefördert.

Born de Saint-Vincent hat auch eine Classification des Menschengeschlechts geliefert, in welcher wie eine viel größere An-gabe von Racen aufgeführt finden, wie früher *). Dieß läßt sich allerdings rechtfertigen; allein an Materialien stand ihm nur we-nig mehr zu Gebote, als Cuvier. Es waren nur einige Abbil-dungen von den Eingebornen Australiens und Polynesiens hinzu-gekommen. Die genaue Beschreibung der Körperformen der von ihm als Unterabtheilungen der Hauptvarietäten aufgestellten Racen war noch immer unmöglich. Dasselbe gilt von Dumoulin's Classification und Arbeiten; allein wenn damals die physischen Cha-ractere der Racen nicht besser bekannt wurden, so gilt rüchentlich der von den Sprachen und der Geschichte abzuleitenden geistigen Kenntnissen nicht ein Welches.

Die Linguistik, deren Name eben so neu ist, wie die so benannte Wissenschaft, ist deutschen Ursprungs; dort hat das Studium der Sprachen seine eigentliche Heimath; dort hat man deren unter-schiedliche Charactere am Klarsten erkannt und zugleich deren Abhän-gigkeiten und Herkunft am Gründlichsten erkannt.

Belegung, von Vater fortgesetzt, Mithridates ist in dies-fer Beziehung das Hauptwerk; es ist das Product der gründlich-ten und gelehrtesten Fortschung auf einem die dahin noch nicht aus-gebeuteten Felde. Obwohl es erst vor Kurzem erschienen ist, so muß es doch schon als denkwürdiges Altertüm, indem Warbi seit-dem eine bessere und vollständige Classification der Sprachen be-kannt gemacht hat. Wächst den von der Körpergestalt hergeleiteten Kenntnissen giebt es Bewußt der Universalität der Racen kein sicheres, als die, welche man aus der Linguistik schöpft. Allein man darf sich auf letztere keineswegs blind verlassen, denn die Wör-ter können ihre Ursprünge mit einer andern verwechselt haben, und so kann man leicht in den großen Irrthum geraten, zwei Völker von ganz verschiedener Abstammung als derselben Race angehörig zu betrachten.

Auch in der Geschichte der Völker finden sich Momente, die man mit Vertrauen beugen kann, obwohl sich im Allgemeinen nur selten der Fall ist. Denn die Geschichtsschreiber haben den Einfluß, den die Raceverschiedenheit der Menschen auf deren Ver-kehrsverhältnisse ausüben, far gewöhnlich unberücksichtigt gelassen. Erst in neuerer Zeit hat einer derselben dieses Element in einer eben so originellen als talentvollen Weise geltend gemacht, nämlich Augustin Thierry in seiner Geschichte der Eroberung Englands **) durch die Normannen. In diesem classischen und zugleich trefflich stilisirten Werke ist das Verhältnis der beiden besiegten Völker zu dem erobernden durchgehend in einer großen Interesse einfließenden Weise dargestellt und dargestellt.

Libery's Bruder hat dagegen die andere Forschungsme-thode, nämlich die Racen, aus denen sich eine Nation orbildet hat, durch die Geschichte der Linguistik genau zu bestimmen, mit gleichem Glücke durchgeführt. Beide Methoden sind eben so sehr von ein-ander abweichend, als an sich originell, und so haben zwei Brüder zwei für die Völkergeschichte höchst erprießliche nur Bahnen eröffnet.

Um der Uebersichtlichkeit willen erlaube ich mir eine Abwei-chung von der chronologischen Reihenfolge und dummer gleich hier, daß zwei unserer geachteten Philosophen auf denselben Wege wie-ter fortgeschritten sind. Der eine hat in seiner trefflichen Geschichte Frankreich's dargestellt, wie sich der natürliche Character des Volks von den ästhen bis auf die neuesten Zeiten erhalten habe, wäh-rend sich zugleich unter dem Einflusse neuer Umstände neue Ele-mente entwickelten. Der andere hat in einem schönen Werke über

die spanische Erbfolge die außerordentliche Wichtigkeit der Mischung der Racen auseinandergelegt, so wie in einem unlängst der Acadé-mie vorgelesenen Artikel die Ursache der im mittelalterlichen Eu-rope fortgesetzten großen Völkermischung in einer characteristi-schen Naturanlage der germanischen Race gefunden.

Herr Courtet von Lille hat ein Werk über die Beziehun-gen der Menschenracen zur Politik veröffentlicht. Der Stoff ist sehr reich, indem, z. B., wie oben bemerkt, ein ausgezeichneter Hi-storiker ihn bei Schilderung eines Zeitraums der Geschichte Spa-niens mit großem Fluge verarbeitet hat. Herr Courtet ist der Feder mächtig, und sein Werk ist von bedeutendem Interesse; al-lein er ist, wie dies oft vorkommt, wenn Jemand sehr für einen Gegenstand eingenommen ist, in seinen Behauptungen zu weit ge-gangen.

Unter dem Titel: *Esquisse générale de l'Afrique* hat Herr D'Arzac einen Abriss der ebenso gründlichen als umfassenden Forschungen herausgegeben, die er in Petrie Africa's angestellt hat. Er hat nachdrücklich von der Klimatologie, Vegetation, geo-graphischen Vertheilung der Thiere, ethnologischen Classification, den Sprachen, Religionen, der Civilisation und der Geschichte je-nus Welttheils gehandelt. Diese an neuen Thatssachen und hin-gezeigten reiche Stütze macht die Bekanntmachung des Hauptwerkes höchst wünschenswert.

Der gelehrte Dr. Prichard gab im Jahre 1836 den ersten Band seiner Untersuchungen über die physische Geschichte der Men-schen species heraus. Es ist die dritte Auflage eines zuerst im Jahre 1813 erschienenen Werkes, kann aber für eine ganz neue Arbeit gelten, da sie die beiden früheren Auflagen an Reichthum weit übersteift *).

Da wie in jeder Beziehung durch historische Forschungen kei-nen Aufschluß erlangen können, so hat der Verfasser das Verfahr-en der Natur bei der Bildung von Arten und Varietäten in der organischen Welt unterluden, sowie dadurch feststellen wollen, ob das Menschengeschlecht von einem einzigen oder von mehreren Ur-ursprünge aus abstammt, ferner, ob die unterscheidenden physischen Charactere einer Species nur von einem oder mehreren Urtypen abstammen können. Er geht bei der Betrachtung dieser Frage sehr in's Einzelne ein, untersucht alle Theile der organischen Welt, und gelangt zu dem Schlusse, daß alle Species je aus einem ein-zigen Stamme entspringen liegen. Diese Forschungen bilden den Gegenstand des ersten Theils.

Darauf sucht er zu erforschen, ob sämtliche Menschenracen eine oder mehrere zoologische Species bilden, und behandelt zuerst die Vorfrage, worin die Identität und Verschiedenheit der Species wesentlich zu liegen liegen. Er nimmt hieron Gelegenheit, eine Menge Fragen, z. B., die Gesetze des thierischen Organismus, so wie die Lebensdauer bei den verschiedenen Menschenracen, die Fort-pflanzungsart bei der Kreuzung verschiedener Racen, die patholo-gischen Erscheinungen bei anstehenden, epidemischen oder endemischen Krankheiten zc. zu erörtern. Darauf beschäftigt er sich mit der physischen Vergleichung der Menschenracen, und dieß führt ihn auf die Untersuchung der zum Leben nothigen Künste, der menschl-chen Gefühle, der Begriffe, die sich der Mensch von Gott und sich selbst macht zc.

Nachdem wendet er sich zur Untersuchung der äußeren Verschä-denheiten und zuvörderst zu der Hautfarbe der Menschenracen, und erörtert die Frage, ob diese Verschiedenheiten spezifische Unter-schiede begründen können. Er geht hierbei die Abweichungen in der äußeren Gestalt, sowie in der Structur überhaupt der Weibe nach durch, und stellt dabei zumal eine genaue Vergleichung der Schädel an, die er durch 12 sehr gelungenen Abbildungen von Gra-naten verschiedener Menschenracen erläutert, worauf er sich auch über andere Verschädenheiten des Schädels vertheilt. Der Verfasser befindet bei diesen Untersuchungen die ausgebildetsten Kennt-nisse und viel Talent, und gelangt zu folgenden Schüssen. Zu-vörderst unterscheiden sich Species, wenigstens für einander noch so

*) S. No. 284—286 der Notizen im XII. Bande.

**) *Histoire de la conquête de l'Angleterre par les Normands*, 2 Vol.

*) Ueber Prichard's Forschungen vergl. No. 834 und 835 im 5sten Bande der Notizen.

nahe stehen, rückichtlich der drei Hauptgesetze des organischen Lebens, nämlich der Lebensdauer, der Dauer der Fruchtbareit und der Reproduktion; wogegen die Menschenrassen in diesen Beziehungen durchaus miteinander übereinstimmen. Dann sind verschiedene *Thierespèces* verschiedenen Krankheiten oder pathologischen Befolgen unterworfen, während alle Menschenrassen von denselben Krankheiten befallen werden können. Verschiedene *Thierespèces* lassen sich nicht oder doch schwer mit einander kreuzen *). Die denselben Gattungen angehörenden und miteinander große Ähnlichkeit habenden *Thierespèces* sind dennoch mit sehr abweichenden physischen Eigenschaften begabt, und jede *Species* besitzt ihre eigenthümliche Art von Intelligenz. Dagegen besitzt die Menschenspecies, mögen immer Zeit und Ort große Verschiedenheiten in ihr zu Wege gebracht haben, dennoch durchgehends dieselben Triebe, welche nicht weniger konstant sind, als die Instinze der Thiere. Endlich sind alle Menschensrassen denselben Befolgen des Gefühls und der Thätigkeit unterworfen und können deshalb nur in einer *Species* angeordnet werden.

Der zweite Band enthält die Naturgeschichte der afrikanischen Rassen, welche der Verfasser sehr genau beschreibt. Er dat sie nicht nur in Betreff ihrer physischen Charaktere, sondern auch rückichtlich der linguistischen Verschiedenheiten untersucht und nach ihrer Intelligenz, ihren Lebenssitzen, ihren Sitten und Gebräuchen geschildert. Der gelehrte Verfasser hat eine Menge von Beschreibungen von alten und neuen Reisbeschreibungen zu Rathe gezogen, um uns ein recht vollständiges Bild von jenen Völkern zu entwerfen.

Der Verfasser des im Jahre 1829 unter dem Titel: *Physiologische Kennzeichen der Menschenrassen*, in ihren Beziehungen zur Geschichte betrachtet **), in Paris erschienenen Werkes hat sich mit einem höchst wichtigen Gegenstand beschäftigt. Inzert findet man darin mehrere Hauptfragen in Betreff der Naturgeschichte des Menschen besprochen. Von Ethnologie könnte gar nicht die Rede seyn, wenn die Rassen nicht die Fähigkeit besäßen, sich unbegrenzt lange Zeit zu erhalten. Offenbar wird dieser Grundsatz bei allen ethnologischen Werken als richtig vorausgesetzt; allein er ist von Wichtigkeit, daß diesen Wahrheit Bezug nachgewiesen werde. Der Verfasser gibt uns, wie während einer langen Reihe von Jahrhunderten, welche fast die ganze historische Zeit umfassen, Völkerstämme derselben Typus wiederzusehen konnten. Wenn man aber bedenkt, daß in denselben Lande verschiedene Rassen leben, welche sich miteinander kreuzen, so muß untersucht werden, ob auch in diesem Falle die Urrassen Bestand haben. Der Verfasser erwägt diesen Gegenstand nach allen Seiten; zuvörderst die Wirkungen der vererblichsmöglichen Anzahl der Individuen einer Rasse, wo er nachweist, daß, wenn eine Rasse zahlreich vorhanden und in demselben Lande vereinigt ist, dieselbe nie verschwinden kann. Sind zwei sich mit einander kreuzende Rassen einander nicht sehr unähnlich und gebören sie derselben Hauptabtheilung oder Familie an, so entstehen dadurch Sprößlinge von drei verschiedenen Arten; nämlich eine *Zeuchrace* und die beiden ursprünglich vorhandenen Rassen, so daß auch in diesem Falle diese letzteren nicht verschwinden. Hieraus wird gezeigt, daß unterjochte Völker neben der eroberten Rasse fast immer fortdauern.

Nebst dem untersucht er die Wirkungen der Sklaverei und schließt aus dem Vorhergehenden, daß die Descendeten in gerader Linie von allen im Alterthume bekannten großen Völkern noch heutzutage vorhanden seyen.

In Betreff der physischen Charaktere der Rassen stellt er als obersten Grundsatz auf: „daß die von der Gestalt und den Verhältnissen des Kopfes, sowie von den Gesichtszügen hergeleiteten Kennzeichen sicher den ersten Rang beanspruchen. Und woran erkennt man denn eigentlich die Identität des Menschen? Woran an seiner Größe oder Dicke, noch an seiner Hautfarbe oder Be-

haarung, sondern an seinem Gesichte, d. h. an der Gestalt seines Kopfes und den Verhältnissen seiner Gesichtszüge. Der Bildhauer fertigt die Büste eines Individuums aus, und Jedermann erkennt sie für das, was sie seyn soll.“ Das Studium des Schädels form nicht an die Stelle desjenigen des ganzen Kopfes und der Physiognomie treten.

Man kann sich nach dem Schädels nie eine richtige Vorstellung von der Physiognomie bilden, wobei von den Augen, noch den Augenwimpern und Augenbrauen, noch von den Lippen und Haaren, und was die Nase anbetrifft, so setzen uns deren Knochen nicht in den Stand, deren Umfang oder Krümmung zu beurtheilen. Der Schädel kann mit Stugen fixirt werden, gibt uns aber über die Gesichtsbildung keinen (hinlänglichen) Aufschluß. Der Verfasser weist auf die Nothwendigkeit einer genaueren und vollständigen Beschreibung der generischen Charaktere hin. Diese leuchte ein, denn bevor diese Charaktere festgestellt sind, lassen sich die der Rassen nicht bestimmen.

Demnach bemüht er sich eine gewisse Anzahl von Typen aufzustellen und entwirft dieselben aus dem Europäischen Bildern, was von Wichtigkeit ist, da man bisher denselben keine Aufmerksamkeit geschenkt und sie folglich auch nicht beschrieben hatte.

Er dat mehrere Länder Europa's berührt und die Unterschiede der meisten Rassen dieses Welttheils angedeutet. Er beschreibt deren physische Charaktere genau, erläutert dieselben aber absichtlich nicht durch Abbildungen, damit man den Werth seiner Beschreibungen selbstständig beurtheilen könne. Mit Vergnügen hat er erfahren, daß es ihm auch so gelungen ist, Anderen einen richtigen Begriff von den Typen beizubringen.

Der ausgezeichnete Gelehrte, welcher gegenwärtig leibendwärtiger Secretär der Academie der Wissenschaften ist, hat sich mit der Untersuchung der Organisation der Menschenkennt befaßt und darin die zur Unterscheidung der Rassen geeigneten Charaktere aufzustellen geglaubt. Diese Idee ist höchst glücklich und kann für das Studium der Menschenspecies sehr fruchtbringend seyn *).

Wir heßen übrigens rückichtlich der Vermothen verschiedener amerikanischen Länder Monographien von verschiedenen Gelehrten.

So haben sich, z. B., die Nordamerikaner des Studiums der Urmenschen jenes Landes besonders befleißigt, um es erscheinen zwei diesen Gegenstand behandelnde Werke mit colorirten Abbildungen, welche von dem Typus der nordamerikanischen Indianer einen hinreichend genauen Begriff geben können. Außerdem ist dort ein Werk über die Schädel der Urmenschen Nordamerica's herausgegeben.

Die Wissenschaft muß ihnen dafür verpflichtet seyn, daß sie uns vernünftige treue Abbildungen der Indianischen Rassen geliefert, während diese selbst vor der anglo-amerikanischen Nation allmählig ganz zu verschwinden scheinen. Noch darf man jedoch die Hoffnung nicht aufgeben, daß eine so große Nation, wie die der Vereinigten Staaten, das Vernichtungswerk nicht bis zum äußersten treiben werde. Kein Volk der Erde hat sich noch einer gleichen Unachtsamkeit schuldig gemacht, und während die Engländer neuerdings den humanen Grundsat der Schonung der Eingebornen ihrer Colonien haben in's Leben treten lassen, darf man erwarten, daß dies Beispiel an den Vereinigten Staaten nicht ganz verloren gehen werde.

Ein deutscher Gelehrter, der Prinz von Wied-Neuwied, hat uns über diesen Gegenstand ebenfalls höchst interessante Nachrichten und treffliche colorierte Abbildungen mitgetheilt.

Während man in Nordamerica sich thätig um Zusammenbringung von Materialien zur Naturgeschichte der dortigen Indianer bemüht, hat so eben ein französischer Gelehrter, Herr Leche d'Abigny, ein sehr gehaltreiches Werk über die Naturgeschichte der

*) Auch in dieser Beziehung verhalten sich alle Menschensrassen wie eine und dieselbe *Species*.

**) *Caractères physiologiques des races humaines considérées dans leurs rapports avec l'histoire.*

*) Anderungen hierin findet man in *Bresche's* Artikel, welcher in No. 969 und 970 der *Notizen*, Bd. XLV, mitgetheilt ist.

südamerikanischen Indianer herausgegeben *). Er hat eine lange Reihe von Jahren in Südamerika verlebte und dieses Continent von Columbia bis zu den Araucanien und Patagonien, so wie von Chile bis Brasilien, nach allen Richtungen durchstreift. Das Klima und die Geographie dieses gewaltigen Ländergebiets müßten ihm vollständig bekannt sein. Als Naturforscher hat er sich mit allen Eigenschaften des Bodens und seiner Producte, sowie mit den zwischen beiden bestehenden Verhältnissen gründlich vertraut machen können, und durch das sorgfältigste Studium des Menschen, den er aus allen Gesichtspuncten erschöpfte, hat er seinen Untersuchungen die Krone aufgesetzt.

Wunderbist beschriebt er die verschiedenen Rassen, welche diese Hälfte America's bewohnen, mit großer Genauigkeit, indem er, nach der gegenwärtig üblichen Methode, die physischen Charaktere der Kenntniß dieses Zweiges der Wissenschaft zu Grunde legt. Dann forscht er aber auch den aus der Linguistik und Geschichte bezogenen unterrichtenden Kenntnissen nach. Er hat die intellektuellen und moralischen Eigenschaften der Völker, sowie deren Anlagen zu Künsten und Gewerben, nicht unberührt gelassen und der Geschichte jedes Volkes von der Entdeckung America's bis auf unsere Zeiten nachgeforscht, sowie auch die Fortschritte der Civilisation unter den verschiedenen Völkern verfolgt. Den durch die Kreuzung verfahren mit den Spaniern und Negern hervorgerufenen Veränderungen hat er ebenfalls Aufmerksamkeit geschenkt und alle ihm zugänglichen statistischen Nachrichten sorgfältig zusammengefaßt.

Der Auffassung, den das Studium der Naturgeschichte des Menschen in neuerer Zeit genommen hat, ist durch die Untersuchung der französischen Regierung wesentlich gefördert worden. Die Verwaltung des Meuseum trägt das Verstehe dazu bei. Jeder Geograph, welche in neuerer Zeit zur Erweiterung der Gelehrten anerkennen worden, hat man nicht nur gelehrte Naturkundige, sondern auch Zeichner beigegeben, welche namentlich beauftragt worden sind, Porträts und Abbildungen von den ihnen aufstehenden Völkern anzufertigen.

Selbst in Betreff der selbstständigen Bemühungen der Künstler haben sich die Staaten, im Vergleich mit der früheren Zeit, ganz anders gehalten. Eine nicht unbedeutende Anzahl von Malern reist gegenwärtig auf eigene Kosten in ferne Länder, in Brasilien, Südamerika, Ostindien, Ägypten etc., wo sie nicht nur in Bezug auf landschaftliche Schönheit, sondern auch in Betreff der physischen Charaktere der Völker Studien machen.

So hat, z. B., ein ausgezeichneter Maler unlängst die Polarregionen, namentlich Lappland, besucht und von dort eine Menge Porträts der Eingebornen, in Naturgröße gemalt, mit nach Hause gebracht.

So steht zu hoffen, daß wir uns binnen nicht sehr ferne Zeit im Besitze aller zur Abfassung einer genauen Naturgeschichte der

sämmtlichen Varietäten des Menschengeschlechts nötigen Materialien befinden werden. (Mémoires de la Société ethnologique, T. I. Paris 1841.)

Die Notizen und Neuen Notizen enthalten zahlreiche, von dem Verfasser obiger Abhandlung nicht erwähnte größere und kleinere Beiträge zur Naturgeschichte des Menschen, welche in dieser Zeitschrift hiesig die gebührende Berücksichtigung gefunden hat. Wie wir wissen in dieser Beziehung namentlich auf *Alfred Russel* (s. *Revue Scientifique*) Abhandlungen über die Körpergröße der verschiedenen Menschenrassen im Süden der Notizen (No. 775 u. 778), sowie im 17ten Bande der Neuen Notizen (No. 367 u. 368) und von *Van der Hoeven's* Beiträge in No. 959, 960 und 1025 der Notizen und No. 32 und 33 der Neuen Notizen.

Miscellen.

Die Bewegung der Oscillatoren ist, nach Professor Purkinje's Beobachtungen, keine bloße Wackelbewegung, nach Turgeon, sondern beruht auf Contractionen der Endhäute, sowohl in der Hülle als in den Zwischenwänden. Nur so läßt sich die einseitige Contraction, die Bewegung der Oscillatoren erklären. Sie nicht man isolierte Fäden sich bewegen, sie müssen einen Anhalt haben, das eine Ende muß in Verankerung mit andern begriffen sein, wenn das andere feste Ende sich bewegen soll. Die abgeordneten Fäden vermischen sich auf's Innigste und bilden Klumpen, die in ihrem Innern meist abwechselnd verschiedene Einschnitte zeigen. Immer haben die Fäden das Streben, sich an solchen Orten fest zu verheften, wo sie mündende sehr starke gewollte Einschnitte bilden. Wenn man die Fäden, um Präparate davon zu machen, zwischen Glasplatten einspreizt, so streben sie bald ab, entziehen sich und werden schlaff, zerfallen sie und die freien Enden werden brüchig. Nehmlich Abbildungen der freien Enden giebt die lebendigen Oscillatoren Veranlassung zur Bildung neuer Individen. Charakteristisch ist ein specifisch niedriger Geruch, der immer in Verbindung der Oscillatorienbildung sich findet. Behandlung mit Alcohol giebt eine schöne dunkle, gelblich-grüne Farbe.

Einen außerordentlich zahlreichen Flug von *Polaris borealis* (Sterns arctica) hat man nur Kurzem in Biskop beobachtet. Die Vögel kamen in so großer Zahl, daß man über reichhaltig mit Steinen und andern Wurfkörpern geschossen und mehrere lebend ergriffen wurden. Sie waren so wenig scheu, daß mehrere sich auf Vorbeiziehende niederließen. Diese Art Seeschwalbe sieht sich in den arctischen Gegenden und ist auf allen Polarreisen angetroffen worden. Sie ist ein Sommervogel der Küsten von Schottland und des Nordens von England; selten aber wird sie fälschlich angetroffen, und von ihrem Vorkommen bei Biskop war bisher kein Beispiel beobachtet.

Heilkunde.

Beobachtungen über das erste Stadium des Gebärmutterkrebses.

Von Professor W. L. Montgomerie.

Der Gebärmutterkrebs ist eine der furchtbarsten Uebeln, er muß genau studiert werden, wenn man er sich erst vollkommen ausgebildet hat, so läßt sich mit Recht der Ausdruck wiederholen: daß Linderung nur durch Opium, und Ruhe nur durch das Grab zu erlangen sei. Nach vieljähriger Beobachtung bin ich aber über-

zeugt, daß, gleich an der Quelle, der Strom dieser Leiden aufgehalten, je in diesen Fällen ganz abgelenkt werden könnte.

Es giebt ein Stadium des Gebärmutterkrebses, welches den beiden gemächlich beschriebenen voraussetzt, ein Stadium, in welchem die Krankheit erkannt, aufgehoben und im Keim erstickt werden kann. Der Grund, warum dieses Stadium nicht allgemein anerkannt ist, liegt darin, daß die begleitenden Symptome flüchtig so leicht sind, daß die Kranken kaum darauf achten, so daß sie ohne Behandlung bleiben, bis endlich eine profuse Blutung oder ein heftiger Anfall von Schmerzen die Aufmerksamkeit erweckt; und

*) Vergl. Neue Notizen, No. 168, S. 212 u. ff.

terstucht man alsdann, so ist die Krankheit bereits in das zweite Stadium übergegangen, die umgebenden Gewebe sind verhärtet und mit dem Uterus verwachsen, und nichts ist mehr zu thun, als die Empfindlichkeit der Schmerzen abzustumpfen. In andern Fällen liegt die Schuld auch an dem Arzte, welcher von der Krankheit einen Bericht über Symptome hört, welche in ihrem Alter häufig vorkommen, so daß er für dieselbe, durchaus nicht ungewöhnliche Uebel, ohne Untersuchung des uteri, einige Mittel verordnet; so schreibt alsdann die Krankheit ungeschwemmt vorwärts, unabgesehen und unentdeckt.

Der Grab, bis zu welchem diese Nachlässigkeit geht, gränzt an's Unglaubliche. Wir sind Beweise für diese Behauptung seit Jahren so häufig vorgekommen, daß ich es in allen Fällen mit legend unbekannter Symptomatik als unabänderliche Regel betrachte, immer erst eine Diagnostik-Untersuchung vorzunehmen, die ich eine Meinung ausspricht oder etwas verbietet.

Vor einigen Jahren wurde ich zu einer Frau gerufen, welche, weil ihr Mann ein leichtsinniges Leben führte, und weil sie an Dysurie, mit eiterigem Vaginalluxus, litt, an Menorrhoe leiden sollte und, in der That, bereits Gebären nahm, obwohl ich bei der Untersuchung ein vorgeschrittenes Stadium des cancer uteri fand.

Ein anderer Fall machte vor einigen Jahren großes Aufsehen, weil eine Dame, nach dem Ausbruche eines sehr erfahrenen Arztes, an Gebärmutterkrebs leiden sollte, obwohl sich bald nachher zeigte, daß die Symptome von Blasenleiden herrührten und der uterus vollkommen gesund war.

In einem andern Falle wendete sich an mich eine Frau mit einem sehr großen Gebärmutter-Polypen, gegen welchen seit vier Jahren eine große Menge von Mitteln gegeben worden waren, ohne daß ein einziger ihrer Ärzte die Untersuchung vorgenommen und die Krankheit erkannt hätte.

Eine Quelle des Irrthums ist die allgemein angenommene Ansicht, daß regelmäßige Menstruation mit der Gewissheit einer so ernstlichen organischen Krankheit, wie das carcinoma uteri, nicht bestehen könne; dies ist aber nicht der Fall, denn ich habe mehrere Fälle beobachtet, in welchen, bei einem bereits heftigsten Zustande des uteri, die Menstruation viele Monate lang ungestört fortwauerte, bis sie sich auch in dem unten mitgetheilten Falle von Dr. B.igte.

Häufig kommt der Irrthum auch von der nur zu verbreiteten Meinung, daß unter einem gewissen Alter der Gebärmutterkrebs nicht vorkomme; dennoch versteht es sich ganz anders: ich habe einen Fall bekannt gemacht, wo eine Kranke im 30sten Jahre an Gebärmutterkrebs gestorben war; B.igte ich die Krankheit im 22sten Jahre, und unter 409 Frauen mit Gebärmutterkrebs fanden Wein und Dugé 12 unter 20 Jahren und 83 unter 30 Jahren.

Ich will nun die Symptome, die pathologischen Veränderungen, die Diagnose und die Behandlung jeder Krankheitsform schildern und alsdann noch einige bedeutende Fälle beifügen.

Symptome. Scharfe, aber verhältnißmäßig flüchtige, lancinirende Schmerzen in der Hüften- und Lebergegend, durch die regio hypogastria oder längs der Vorderfläche des Schenkels, bisweilen auch längs des a. ischiadicus durchziehend, mit Taubheit und nicht selten mit Schwäche des ganzen Gliedes. In der großen Mehrzahl der Fälle findet sich eine unerkennbare Fülle oder deutliche Geschwulst in einer oder der andern fossa ilica, mit fixem Schmerz und Empfindlichkeit, welche bis zum Bauchrinne zu verlagern ist, als wenn sie von diesem ausgeht; gewöhnlich zieht sich mehr oder minder Reizung der Blase mit Dysurie, und häufig die Blase, welche zu dem Glauben veranlaßt, daß sie an Etmorrhoeiden leidet. Die Menstruation ist, obwohl in manchen Fällen gestört, doch häufiger ganz regelmäßig in ihren Perioden, doch kommen nicht seltene Störungen vor, häufiger aber kein, welches oder seltener Flus; erst nach längerer Dauer zieht sich, doch der Uterus vermindert, der Schlaf gestört ist, daß das Fleisch schlaff wird und abgemagert, und daß sich Blässe des Gesichts und Leiden der Augen einstellen.

Untersuchung durch die Scheide. Der Rand des Muttermundes findet sich hart und oft leicht einzufassen; er ragt mehr als gewöhnlich hervor, oder ist von unregelmäßiger Form. In der Lage der glandulae mucosae fanden sich mehrere kleine, harte, umschriebene Hervorragungen, wie Schrottdornen unter der Schleimhaut; ein Druck auf dieselben mit der Fingerspitze ist schmerzhaft, und die Kranke klagt dabei oft, daß sie Unbehagen bekomme.

Der cervix uteri ist in den meisten Fällen etwas aufgetrieben und härter, als er sein sollte. Der ganze Umfang des os uteri, besonders zwischen den hervorstechenden Drüsen, ist aufgetrieben, zugehäuft und von einer dunkeln Schmelzschichte, während die hervorstechenden Punkte dieselben eine bläuliche Färbung haben. Bei jenen Fällen, wo Frauen, die eine an Fieber, die andere an Pneumonie in vorgeschrittenem Stadium dieses Zustandes des os uteri gestorben waren, fand ich die Uteruswandung vergrößert, verdickt und sehr gefäßreich; in der Scheide und im Scheidengange findet sich keine Veränderung oder Structurveränderung; der cervix uteri bröckelt sich leicht, auch findet keine Verwachsung des uteri mit den benachbarten Beckentheilen statt. Die krankhaften organischen Veränderungen scheinen sich in der That anfangs ganz und gar auf das os uteri und den unteren Theil des cervix zu beschränken.

Dieses Stadium verläuft in vielen Fällen sehr langsam und dauert dieselben Jahre lang, ehe das zweite heftigste Stadium eintritt; während dieser Zeit hat die Kranke nur verhältnißmäßig leichte und vorübergehende Schmerzanfälle, bisweilen nur ein Gefühl von Unbehagen, welches bald auf diese, bald auf jene Stelle, bald auf einen der Schenkel oder auf den Muttertamm bezogen wird und mit einem unregelmäßigen Kratzen an der vorderen und inneren Seite der Scheide verbunden ist. Diese Anfälle dauern einige Stunden, ein oder zwei Tage, verschwinden hierauf vollständig für Wochen, kehren aber immer an derselben Stelle wieder und nehmen lange Zeit nicht an Heftigkeit zu; die Kranke findet, daß der coitus ihr jetzt dieselben Schmerz verursacht; es ist ihr, als wenn in der Blase etwas zerbröckelt würde, und es folgt etwas Blut; es gefüllt sich häufig eine leichte Abgangslänge Zeit an, und der Puls zeigt, in der Regel, keine Abweichung von vorhandenem Krankheits oder ihrer Veränderungen was übrigens bei vielen bedeutenden Uteruskrankheiten der Fall ist; kurz das Allgemeinbefinden kann lange Zeit ganz ungestört bleiben, die Patientin hat oft nicht den mindesten Verdacht, daß sie sich in einem bedeutenden Zustande befinde, sie denkt nicht daran, ärztliche Hülfe zu suchen, bis endlich ihr Mann darauf dringt, oder irgend eine ihr unnötig ängstlich erscheinende Freundin es verlangt.

In nicht wenigen Fällen habe ich gesehen, daß die erste Anwendung des überhebenden Schmerzes war, welcher die Wunden des Rückens oder der Extremitäten befiel und aus Granaeum dem Rheumatismus ähnlich sah. In einem solchen Falle fand Herr Gm. in, nachdem ich Granaeum an Uteruskrankheit anweisen mochte und durch einen Blutstich zuerst die Aufmerksamkeit darauf gelenkt wurde, das Granaeum vollkommen ausgebildet. In einem andern Falle wurde die Frau zwei Jahre lang „wegen Chloris“ behandelt, bis endlich ein Mutterkrebs vermutet und alsdann schon weit vorgeschritten gefunden wurde.

Sehr häufig treten die mit Uteruskrankheit verbundenen Schmerzen periodisch, und zwar genau zu derselben Stunde des Tages, ein; sie nehmen auf diese Weise den Charakter eines bloß nervösen, neuralgischen und von einer organischen Krankheit unabhängigen Affection an. Die Zeit wird verfliehet, und die angelegte Behandlung unterbleibt; und alles dies nur, weil gleich zu Anfang nicht die geeignete Untersuchung vorgenommen wurde.

Bisweilen wird sowohl die Patientin, als der Arzt über die wirkliche Ursache der Symptome getäuscht, weil viele nur in der Functionalstörung anderer, bisweilen entfernter, Organe sich bemerkbar machen. So ist z. B. nichts gewöhnlicher, als daß Kranke sich wegen einem Abgang der Blase, oder weil sie es nennen wegen Schmerzen an der Artzweine, während das Leiden nur sympathisch mit einer Uteruskrankheit vorkommt; so zeigt sich oedema pedum oder Anschwellen der Leistenrücken als erstes

Symptom, und wenn man oft Monate lang diesen Zustand beobachtet hat, so findet man den Uterus in großer Ausdehnung und höfungsartig erkrankt und selbst mit den umgebenden Theilen bereits unverschieblich verwachsen.

Wenn folche Kranke sich endlich an den Tod wenden, so muß man es nur zu spät beklagen, daß gewöhnlich ihre Kräfte allein einer rein palliativen Behandlung zu Grunde gelegt wird, und daß man etwas gegen ihre Symptome verordnet, ohne eine gezielte Diagnose zu machen. Würde man umgekehrt verfahren und eine sorgfältige vaginaluntersuchung in allen solchen Fällen zuerst vornehmen, würde man eine bestimmte Behandlung gegen die organische Krankheit einleiten, so würde gewiß manchen Opfer vor den Schrecken eines plötzlichen Todes bewahrt, dessen Leiden sich nach Jahren messen, und bei welchen der Tod unter den fürchterlichsten Qualen herannahet.

Pathologie. Pincideische Beobachtung hat mich überzeugt, daß bei der großen Mehrzahl der Fälle die erste aufzufassende krankhafte Veränderung, welche der Vorläufer der Krebsaffection des uterus ist, in den Schmelddrüsen, welche man *ovula Nabothi* nennt, und in deren Umgebung am Muttermunde vorfindet; diese werden verhärtet durch Ablagerung faserförmiger Masse in ihrer Umgebung und durch Verdrängung ihrer Säute. Deswegen können sie sich meistens wie Schrotkörner unter der Schleimhaut an; später, wenn sie größer geworden sind, bedingen sie den kranken Zustand der vaginalen Porten, ähnlich, wie wenn jemand die Fingerfinger nicht aneinanderreißt. Wenn wieder weiter Stadium erreicht, gewöhnlich als das erste beschreibende Merkmal eingetretten ist, schlagen alle bis jetzt empfohlenen Mittel fehl.

Es möchte auf den ersten Blick als ein Widerspruch gegen die obige Behauptung erscheinen, daß der Mutterkrebse bisweilen auch im oberen Theile des Organes, und selbst in dessen Anfängen, sich entwickelt, wo solche *ovula Nabothi* gewöhnlich nicht angetroffen werden; ich habe sie aber in allen diesen Fällen häufig gesehen, und dasselbe ist auch von Anderen beobachtet worden (*Morgagni, Epist. 47. No. 20. seq.*). Nächstlichst des Schmerzes und der Auftreibung, bisweilen mit einer unheimlichen Geschwulst in der fossa iliac, möchte ich bemerken, daß diese Affection der Ovarien oder der Drüsen zur Seite des uterus bei verschiedenen Formen und Stadien der carcinomatösen Leiden des Organes weit häufiger vorkommt, als man gewöhnlich annimmt, und nach wiederholter Beobachtung bin ich geneigt zu glauben, daß sich oft die Quelle ist, von welcher die krankhafte Reizung ursprünglich ausgeht und sich dem uterus mittheilt; es wird sich zeigen, daß daß bei drei Fällen unter vier von den unten anzuführenden der Fall war; ich fand es bei vier Fällen unter fünf, welche ich in einem vorgeschrittenen Stadium der Krankheit zu sehen bekam, und bei zwölf Versparaten meines Museums, die ich selbst der Fall. Ich kann hinzufügen, daß ich zweifeln, daß frühe Aufmerksamkeit auf dieses Symptom und die Annahme von bestimmten Mitteln, wie oben davor in vielen Fällen, bei welchen nach den jetzigen Ansichten noch kein bestimmter Aiden von Uteruskrebsheit aufzuweisen ist, die Kranke vor der Entwicklung des drohenden Uebels gehütet werden könnte; es ist nicht einer von den Fällen, in welchen, wenn der Funke nicht gelöscht wird, später die Flamme nicht gedämpft werden kann.

Dianose. Die einzige Uterusaffection, für welche man diese Krankheit nehmen könnte, und zwar nur bei nachfolgender Untersuchung, ist Reichbarkeit des uterus, wenn die Krankheit wesentlich verstanden ist, da sie mit Structurveränderungen verbunden ist, oder zu ihnen führt; der uterus ist dabei unverschieblich empfindlich, jedoch kränklicher als im Normalen, wie bei reichbarem uterus, von welchem sich der Fall auch durch Volumenzunahme und andere deutliche organische Veränderungen, sowie durch den ganz verschiedenen Verlauf unterscheidet. Die Unterscheidung vom zweiten ausgebildeten Stadium des Mutterkrebes ist für jeden geübten Untersucher ohne Schwierigkeit.

Behandlung. Diese sollte fast immer mit einer localen Blutentziehung durch Schröpfköpfe oder durch an den Muttermunde oder demselben möglichst nahe angelegte Blutigel begonnen werden; dieses Mittel ist meistens öfter zu wiederholen und mit

schmerzstillendenomentationen zu begleiten. Venesection ist bisweilen nöthig, jedoch nicht im Allgemeinen erforderlich; es ist ein Mittel, welches man mehr als Ausnahme zu betrachten hat. Außer bei einer gewissen Hinderungsursache giebt man immer Mercur, so daß der Organismus allmählig, oder sicher, unter seinen Einfluß kommt; deswegen verbindet man denselben mit sehr kleinen Gaben von Jod, Campher, Opium oder Hyoscyamus; bisweilen wendet man ihn als Einreibung an, besonders, wo die bereits erwähnte Andeutung entzündlicher Thätigkeit in der Darmbeuge sich festsetzt.

Später giebt man Jod oder Kali hydroiodicum innerlich und äußerlich; und das Gießen ist von der besten Wirkung, besonders in der Form des mit Zucker gemischten Carbonats. Das Jodellin, welches bis zu einem gewissen Grade die Kraft beider Mittel vereinigt, kann in den meisten Fällen mit Boraxgeist gebraucht werden, am besten in der Form von Dupasquier's Serum.

Arsenik ist von vielen Practicern als ein günstiges Mittel angesehen worden; ich kann dasselbe aus meiner Erfahrung bestätigen, besonders wenn man ihn mit anodynis verbindet, selbst bei einem vorgeschrittenen Stadium der Krankheit. Vom Jodarsenik kann ich aus Erfahrung nicht sprechen; doch läßt sich erwarten, daß es günstig wirkt, besonders nach dem Erfolge, welchen Dr. A. A. Thompson und Dr. Crane damit gehabt haben.

Gegenreize sind von großem Nutzen. Eine besonders wirksame Art besteht darin, daß man kleine Wasserpfähle nach einander an verschiedenen Stellen legt und sie einige Tage reichlich absondern läßt, vermischt mit sogenannten französischen Verbands oder des Adelperserch in Papiers.

Das warme Bad und das warme Häfthad sind von großem Werthe, während der ganzen Behandlung dieser Krankheit. Ihre Wirkung zur Milderung der Uterusreizung ist zu bezeichnen, wenn man das warme Wasser mit der inneren Fläche der Scheide und des Muttermundes in Berührung kommen läßt, indem man in die Scheide ein Spectrum einbringt. (Das von Cassaigne, und Drake, mit Kanariensalz überzogen, oder ein kleines Metallspeculum mit Oxygengas an der Seite). Die Kranke kann das Spectrum selbst einlegen. Auch bei Anwendung der warmen Bäder gegen Amennorrhoe ist dieses Verfahren das geeignetste.

Nach Verstärkung der Congestion und der organischen Veränderungen vom Muttermunde durch bisweilen eine Empfindlichkeit des Abdomens, welche der Kranke sehr lästig wird und am besten durch die beschriebenen Bäder zu beseitigen ist; in Verbindung damit weicht man anodynis mit Jodkneinjection an, am besten mittelst eines etwas kollektiven gebogenen Glasrohrs, welche nach einer Länge von 4 Zoll unter einem rechten Winkel gebogen ist und nach Oben in ein trichterförmiges Ende sich ausweitet. Die Kranke kann in der Rückenlage die Höhle selbst einführen (bis zur Krümmung) und darauf die Argenteinjection in das trichterförmige Ende einleiten; die Höhle ist weit genug, um die Scheide ganz auszufüllen und die Flüssigkeit zu verbinden, daß sie nicht von selbst wieder herausfließt. (Will man Flüssigkeiten von hoher Temperatur anwenden, so ist es besser, Abhören von Metall zu gebrauchen, weil sie gläsernen zerplatzen könnten.)

Patientin muß auf das Strengste vermeiden, was eine Reizung des uterus bewirken könnte, z. B. Reizen etc., besonders aber geschlechtliche Beirührung. Die Diät ist sorgfältig zu ordnen, wobei nur sehr spärlich und von mildesten Art, wenn überhaupt weicher genossen werden soll. Dasselbe gilt vom Bier.

Nichts erfordert größere Aufmerksamkeit, als die Regulierung der Lebensweise, indem ohne diese Vorkehrung alle anderen Mittel nutzlos sind.

Dies ist vielleicht unter allen noch am meisten als der Fall zu betrachten, in welchem die Erthigung erfolgreich sein könnte; ich kann sie indes nicht empfehlen, da die Operation sehr gefährlich ist und die Krankheit auch ohne dieselbe geheilt werden kann; überdies giebt es kein Mittel, genau zu bestimmen, ob die Injection wirklich hilft ist, oder ob nicht auch andere Theile bereits angegriffen sind; so daß wir in Gefahr sind, nur jenen zweideutigen Triumph zu feiern, bei welchem man sich eines glänzenden Erfolgs

der Operation rühmt, während der Kranke an derselben Krankheit stirbt, gegen welche die Operation vorgenommen wurde.

Der nächste nun noch einige Fälle folgen:

Erster Fall. — Ich sah auf Befuchen des Herrn Burke eine Wöthm E. am 24. August 1833. Sie war in ihrem siebenundvierzigsten Jahre, hat sechs Kinder und hatte viel hässlichen Kummer gehabt. Sie litt seit neun Monaten in der Gebärmuttergegend, im Rücken und längs der Schenkel, an heftigen Schmerzen, bisweilen mit profusen Blutungen, welche mit einem serös-hämorrhagischen Ausflusse wechselten. Die vaginaluntersuchung zeigte den Uterus unregelmäßig hart, aufgetrieben und mit mehreren hervorragenden Knoten von festerer Härte; der hintere Theil des Mutterhalses war so verhärtet, daß man ihn durch das rectum hindurch sehr deutlich hervorragen fühlte, wobei große Empfindlichkeit bemerkt wurde; die Kranke hatte den Appetit verloren, war abgemagert, hatte fast keinen Schlaf und war wegen ihres Gesundheitszustandes im größten Kummer.

Die Behandlung wurde mit Blutegel und dem innern und äußern Gebrauch des Kali hydrodrom. des Jods und der anodynen besonnen; da hierauf die Symptome nicht nachließen, wurde eine Mercuriabehandlung einige Zeit durchgeführt. Jetzt nahm sie kohlensaures Eisen mit Hyoscyamus und Conium; es wurden Abreibungen gemacht, Blutegel öfter wiederholt; schließlich verschlimmerten diese Mal ihren Zustand so unverbesserlich, daß sie aufgegeben wurden. Nach mehrmonatlicher ununterbrochener Behandlung war die Kranke von ihrer Uterusaffectio vollkommen befreit, und sie befindet sich nun länger, als sieben Jahre wohl.

Einmal während des früheren Theiles der Behandlung litt die Kranke beträchtlich dadurch, daß ihre Brüste anschwellen, äußerst empfindlich wurden und eine auffallende Veränderung der areola zeigten.

Herr Burke hat im November 1841 durch Untersuchung ermittelt, daß jetzt der uterus ganz normal beschaffen ist.

Zweiter Fall. — Mrs. W. 35 Jahre alt, aus einer zu Krebsaffection sehr disponirten Familie, hat drei Kinder gehabt, wobei eine Entbindung sehr schwer war. Im Mai 1837 sah ich die Kranke zum ersten Male. Sie klagte über lancinirende Schmerzen im Rücken, in den Hüften und in den Schenkel, Dysurie, Drängen nach unten mit unregelmäßig blutigen und andern Ausflüssen. Der Muttermund fand sich angeschwollen, uneben, mit unregelmäßig kantigen Knötchen und an einer Stelle mit einem tiefen Spalt, als wenn der Theil eingedrungen sei; es ließ sich eine Volumenzunahme des uterus aber eine Verwachsung desselben mit den benachbarten Theilen nicht auffinden. Die Kranke wurde nun einer leichten Mercuriabehandlung unterworfen und später mit Jod und Eisen, mit Aëther u. c. behandelt und dadurch für mehrere Monate von allen Symptomen befreit. Im September 1838 wurde ich aber wieder zu ihr gerufen und fand alle früheren Symptome mit vermehrter Heftigkeit wieder. Der Zustand des Muttermundes war unangenehm, als zuvor, die Knötchen waren härter und hervorragender geworden, der ganze untere Theil des cervix war angeschwollen und mit Blut gefüllt; eine Erysipelas, wie es schien, im Os uterini, lag in der rechten Darmbeinhöhle und war sehr empfindlich; es wurden nun Blutegel an den Muttermund gesetzt. Die Kranke erhielt Durchfall in abtreibenden Gaben, jedoch nicht bis zu specifischer allgemeiner Wirkung; die Blutegel wurden innerlich

und äußerlich wiederholt; nachher erhielt die Kranke Jod, und später mehrere Wochen lang Eisen, ab und zu mit Application von Blutegeln.

Am 23. October war die Erysipelasgeschwulst beträchtlich vermindert, die Empfindlichkeit ganz beseitigt, der Gebärmutterhals weniger angeschwollen, die Knötchen noch hart und hervorragen, aber nicht so empfindlich; die Kranke hat weniger Schmerz; sie hat einmal ganz regelmäßig menstruiert, während sie keine Gaben Mercuri nahm; die specifische Wirkung dieses Mittels wurde nun durch blasse Pülsen mit Jod und Opiumtractat hervorgerufen und einige Wochen unterhalten. Zugleich wurden Blutegel, Aëther u. c. angewendet, und endlich wurde mit dem Gebrauche des Eisens, der Jodine und anderer Mittel der Schluß gemacht; das Resultat war vollständige Beseitigung des Uebels, und ich habe jetzt von dem Arzte der Frau auf dem Lande erfahren, daß sie sich fortwährend ganz wohl befindet.

(Schluß folgt.)

Miscellen.

Ueber die Anwendung großer Gaben von Nuxvomica, bei der Behandlung entzündlicher Brustkrankheiten, hat Dr. Cresci eine Abhandlung in den *Annali universali de medicina*, Januar 1842, bekannt gemacht. Er sagt: daß er, wenn nicht ganz besondere Contraindicationen vorhanden waren, bei der Behandlung der entzündlichen Brustkrankheiten immer die antiphlogistische Methode angewendet habe, nämlich hauptsächlich Uebersäße und Spiegellung in der Form von Nuxvomica. Sobald er bemerkte, daß eine Congestion nach den Lungen oder Bronchien drohte, nahm er einen reichlichen Vorlass vor, und atß dann reichte er gleich Kermet in der Dose von 12 Gran zum ersten Male; dann in steigenden Dosen, bis zu 60, 70, 80, 100, 110, und selbst 144 Gran, in vierundzwanzig Stunden. Die erste Dose war stärker, wenn bei dem ersten Besuche des Arztes die Krankheit sich bereits in einer mehr vorgedrungenen Periode befand. Durch diese Methode hat Dr. Cresci in 306 Fällen von verschiedenen Entzündungen der Respirationsorgane nun auf ein vollständiges Ausgehen gebracht. Er hat beobachtet, daß der Kermet nicht allein die Wirkung hatte, die Expectoration zu erleichtern, sondern auch einen reichlichen Schweiss hervorzuheben, der die Symptome der Krankheit sehr minderte. Seitdem hatte das Mittel im Anfangs Erbrechen zur Folge; häufiger stellte sich auch gegen das Ende der Krankheit ein und war dann das Zeichen einer günstigen Krisis.

Frictionen bei Krankheiten des Rückgrats empfiehlt Herr Sanger nicht allein bei Rheumatismus und Muskelschwäche, sondern auch bei fraktionirten Affectionen, bei Krampfhusten u. c. Einem Knaben, welcher an Krümmung der Brachialschleimhaut, Reizhusten, großer Schwäche und leichter Rückgratsverkrümmung litt, wurde der Rücken jeden Abend eine halbe Stunde mit einer Durchschläg-Salbe, jeden Morgen mit Chinin-salbe eingerieben. Schon nach einer Woche war der Husten verschwunden, und nach sechs Wochen war jede Spur von Krankheit beseitigt. (Wobei indess zu bemerken, daß die Affection Folge des Scharlachs war.) (London med. Gaz., March 1842.)

Bibliographische Neuigkeiten.

Le corps de l'homme, ou l'Anatomie et la Physiologie humaines mises à la portée de toutes les classes de la société, avec grand nombre de planches lithographiées. Par le docteur Galet. Tome I.—IV. Paris 1841. (Die ersten 3 Bände sind bereits im Jahre 1836 und 1837 gedruckt.)

The Horse. By William Youatt. With numerous additions and corrections and illustrated etc. No. 1. London 1842. 8.

La médecine en mer, ou Guide médical pratique des capitaines au long cours. Par M. Duteau. Paris 1842. 8.

Traité pratique de l'art des Accouchemens. Par Honoré Chailly etc. Paris 1842. 8.